

Einleitung

Tanja Michalsky

Die Gestalt von Städten erklärt sich bekanntermaßen aus ihrer meist wechselvollen Geschichte, urbanistischen und architektonischen Setzungen ganz unterschiedlicher Entscheidungsträger und sie kann gerade aus diesem Grund auch als Ausdruck der städtischen Gesellschaft verstanden werden, die sich an einem Ort zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten oder auch -perioden formiert hat.¹ Die auch im Deutschen bis heute so genannte Aufteilung in „Stadtviertel“, deren Bezeichnung noch an die Ordnung des antiken Stadtbildes erinnert, das durch zwei im rechten Winkel sich kreuzende Hauptachsen gegliedert war, belegt die Bedeutung urbanistischer und sozialer Konzepte, die häufig bis in die Gegenwart nachzuvollziehen sind. Die einzelnen Stadtteile sind jedoch mit ihren Bewohnerzahlen gewachsen, haben sich in Umfang und Dichte verändert und werden als Räume mit spezifischer sozialer Prägung wahrgenommen. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit konnte die Zugehörigkeit zu solchen Stadtvierteln nicht einfach durch den Zuzug zum entsprechenden Bereich der Stadt erlangt werden, sondern unterlag strengen Regeln. Zu bestimmten Vierteln zu gehören war mit besonderem Prestige verbunden, wurde umkämpft und vor allem wurde es demonstriert. An den Quartieri, Sestieri und Seggi der frühneuzeitlichen italienischen Städte, also an räumlich und sozial definierten Einheiten, lässt sich daher exemplarisch untersuchen, wie soziale Ordnungen historisch konkrete Räume konstruieren.

Im Fokus dieses Bandes, der auf den Beiträgen einer vom 18.–20. Juni 2010 an der Universität der Künste in Berlin veranstalteten Tagung basiert, steht die Frage nach den Einschreibungen, Manifestationen und Konstruktionen sozialer Ordnungen in der geplanten, gebauten, belebten und historisch gewachsenen Stadt der Frühen Neuzeit. Aus historischer und insbesondere kunsthistorischer Sicht wird beleuchtet, wie der soziale Raum in Gestalt, Funktion, Performanz und visueller sowie textueller Vermittlung der Stadt strukturell gefasst werden kann.

¹ Vgl. dazu mit einem vergleichbaren Erkenntnisinteresse die Beiträge in Jöchner, Cornelia (Hg.), *Räume der Stadt von der Antike bis heute*, Berlin 2008; bezogen auf die bildliche Verdichtung Behringer, Wolfgang – Roeck, Bernd (Hg.), *Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800*, München 1999; und bezogen auf rechtliche Verordnungen zum Erscheinungsbild der Stadt Stolleis, Michael – Wolff, Ruth (Hg.), *La bellezza della città. Stadtrecht und Stadtgestaltung im Italien des Mittelalters und der Renaissance*, Tübingen 2004.



Abb. 1: Moderne Umzeichnung einer historischen Karte von Neapel (Cesare de Seta).

Angesichts der jüngeren Debatte um das Verständnis des Raumes in seiner relativen, kommunikativ und performativ strukturierten Ordnung verfolgt dieser Band das Ziel, die Funktionen und Markierungen von italienischen Stadtvierteln der Frühen Neuzeit darauf hin zu befragen, wie sich gesellschaftliche Ordnungen unterschiedlich verfasster Städte konkret niedergeschlagen haben.² Während nämlich seit dem *spatial turn* ganz zu Recht die Relativität von Raum und Räumen betont wird, ist es die aktuelle Aufgabe der Kunstgeschichte, die neuen Modelle kommunikativer und performativer Räume auf das eigene, sperrige Material anzuwenden und die historischen Monumente als Teil eines weiter gefassten Systems von Kommunikation zu verstehen. Um historische Räume im Zusammenspiel diverser Komponenten rekonstruieren zu können, ist es dringend nötig, neue Konzepte zu entwickeln, die ein relationales Raumverständnis mit einem oft über Jahrhunderte gewachsenen Architektur- und Monumentensemble verbinden, das seine Bedeutung wiederum aus der Logik des sozialen Raumes erhält.

Ausgangspunkt der Tagung waren methodische Überlegungen, die aus dem Teilprojekt „Topologie der Erinnerung. Neapolitanische Adelsgrabmäler als Netzwerke der Selbstdarstellung“ am Sonderforschungsbereich 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel“ erwachsen sind, namentlich das Problem, dichte Beschreibungen historischer sozialer Räume zu erstellen, die sowohl der umfangreichen Quellenlage zur Sozialstruktur des neapolitanischen Adels als auch der komplexen Anlage einer von Bauten und Denkmälern überwucherten Stadtanlage Rechnung tragen und noch dazu Querverbindungen

2 Vgl. die einschlägigen Bände von Löw, Martina, *Raumsoziologie*, Frankfurt 2001; Dünne, Jörg – Günzel, Stephan (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt 2006.

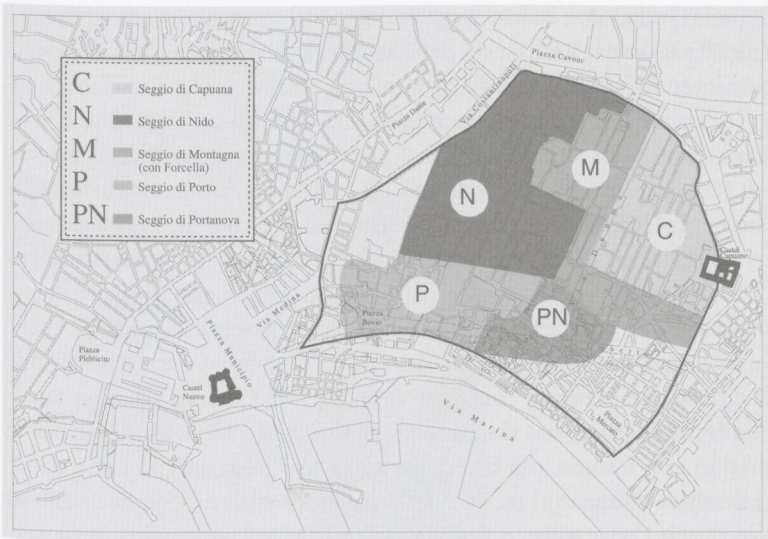


Abb. 2: Vereinfachte Karte von Neapel mit Einzeichnung der Seggi (Rosalba Di Meglio).

von Struktur und gebautem Palimpsest ermöglicht. Dass die Repräsentation des Adels in Neapel eng an die alteingesessenen und als Seggi betitelten Stadtviertel gebunden war, ist längst bekannt, ebenso, dass die Versammlungsorte des Adels, also die als Loggien gestalteten Bauten, die Seggi, Sediali oder Piazze genannt wurden, als öffentliche Zeichen der gesellschaftlichen Machtverteilung dienten, die Auswirkungen auf die Bebauung und Nutzung der Viertel hatte.³ Wie aber die Ordnungen des sozialen Raums darüber hinaus manifest und durch alltägliche Praktiken im kulturellen Gedächtnis verankert wurden, ist noch immer Gegenstand der Diskussion.

Um das Problem zu skizzieren, den sozialen Raum auf die Topographie von Städten und damit ihre spezifischen Räume zu projizieren, sei ein kurzer Umweg über moderne und historische Karten genommen.

Eine moderne Umzeichnung eines historischen Stadtplans von Neapel wie diejenige von Cesare de Seta (Abb. 1), in dem die wichtigsten sakralen Gebäude, die zivile Bebauung und auch die Versammlungsorte der Adligen eingezeichnet sind, gibt die Lage der Bauten in ihrer räumlichen Beziehung wieder. Die Ordnung der Stadt wird somit anhand der Straßenzüge und herausragender Gebäude abgebildet, wobei das kartographische Medium die Überschaubarkeit der Stadt nicht nur bietet, sondern durch Vereinfachung auch maßgeblich suggeriert. Gerade weil wir an den Umgang mit solchen sehr praktischen Karten gewöhnt sind, die es erleichtern, das städtische Gefüge zu verstehen und auch zu erklären, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, dass sie notwendigerweise simplifizieren und lediglich ein statisches Modell bieten, das von der sozialen Lebenswelt weit entfernt

3 Vgl. die Figg. 5 a–f im Beitrag von Jorge Fernández-Santos Ortiz-Iribas mit den Darstellungen der Seggi aus dem Neapel-Plan von Alessandro Baratta von 1629.

ist.⁴ Darin liegt ihre Gemeinsamkeit mit Raumvorstellungen und -metaphern, die sich auch im kulturwissenschaftlichen Kontext hartnäckig halten, denn trotz aller Reflektiertheit im Umgang mit Raumkonzepten fällt es schwer, die Vorstellung eines den sozialen Einschreibungen vorgängigen Container-Raums ganz auszublenden. Durch ihre topographische Genauigkeit in der Darstellung der dreidimensional gedachten Stadt tendieren Karten dazu, den vorgängigen Raum zu essentialisieren, und dies gilt auch, wenn sie historische Veränderungen dadurch abbilden, dass die Stadt in mehreren Karten zu verschiedenen Zeitpunkten gegeben wird, wenn etwa mit deutlich vereinfachten Karten historische Zustände nachgezeichnet werden. Gerade solche Abfolgen simplifizieren notgedrungen, denn mit der Wahl der Zeiträume und der Orte, die sie abbilden, orientieren sie sich meist an der etablierten Chronologie von Herrscherhäusern und verfestigen dadurch das Bild einer Stadt, die durch eine kleine Gruppe von Auftraggebern als Ganzes gestaltet wird.⁵ Das konkrete innerstädtische Gefüge, das durch unzählige Einzelentscheidungen, durch die Nutzung und Funktion von Bauten, die Überlagerung von Altem und Neuem, durch formale Markierung einzelner Plätze und nicht zuletzt durch die öffentliche Performanz sozialer Ordnung etwa durch Prozessionen überhaupt erst belebt wird, wird in diesem Medium jedoch notgedrungen außer Acht gelassen.

Vergleicht man Rosalba Di Meglios Einzeichnung der Seggi als Gebiete der Stadt (Abb. 2) mit dem Plan von De Seta, so wird deutlich, dass die beiden Qualitäten der Seggi, nämlich als Versammlungsort und Gebiet in Erscheinung zu treten, unterschiedliche räumliche Konzepte und andere Darstellungsweisen erfordern. Und dies ist nur ein plakatives Beispiel dafür, wie unterschiedlich man generell den städtischen Raum konzeptualisieren kann, und dass zur Erklärung bestimmter Phänomene diverse Raummodelle herangezogen werden müssen. Während bei De Seta die monumentalen Bauten, wenngleich im Kontinuum des bebauten Geländes, eine größere Rolle spielen, sind es bei Di Meglio die Gebiete selbst, die als relevant gekennzeichnet werden.

Zieht man mit der Neapel-Karte von Ieronimo Pico Fonticulano aus dessen Band „Breve descrizione di sette illustri città italiane“ von 1582 (Abb. 3) ein historisches Beispiel heran, so zeigt sich, dass Neapel bereits im 16. Jahrhundert, noch dazu von einem Kartographen und Urbanisten, der großen Wert auf die Exaktheit seines Plans legte, auf ein Straßenkreuz und die Lokalisierung der Seggi verdichtet wurde, so dass man hier (entgegen den im Text artikulierten Interessen des Zeichners) geradezu von einer the-

4 Vgl. zur Kritik an der Repräsentationsleistung von Karten Bann, Stephen, *The truth in mapping*, in: *word & image* 4.2 (1988), S. 498–509; Monmonier, Marc, *How to lie with maps*, Chicago 1991; King, Geoff, *Mapping Reality: An Exploration of Cultural Geographies*, New York 1996; Dorling, Daniel – Fairbairn, David (Hg.), *Mapping. Ways of Representing the World*, London 1997; Schneider, Ute, *Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute*, Darmstadt 2012³. Eine ausführlichere Darlegung des Problemzusammenhangs am Beispiel Neapels bei Michalsky, Tanja, *Gewachsene Ordnung. Zur Chorographie Neapels in der Frühen Neuzeit*, in: Robert Felfe – Kirsten Wagner (Hg.), *Museum, Bibliothek, Stadtraum: Kontingenz und Kontrolle in räumlichen Wissensordnungen 1600–1800*, Berlin 2010, S. 267–288.

5 Vgl. etwa die Karten Neapels in Bacco, Enrico, *Naples. An Early Guide*, hrsg. u. übersetzt von Eileen Gardner, New York 1991, S. 139–143.

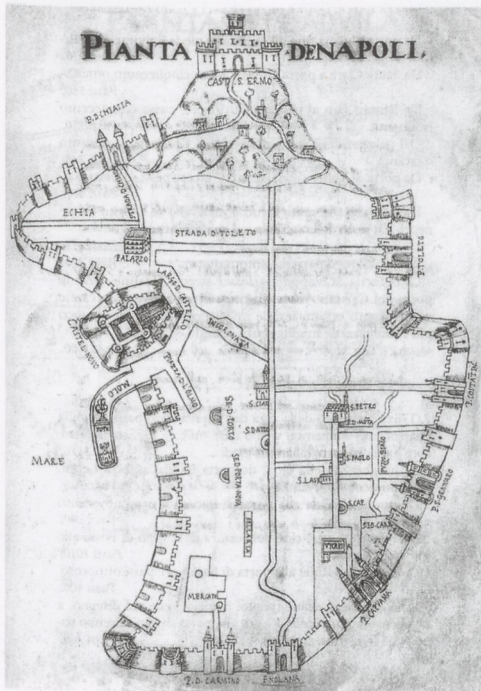


Abb. 3: Ieronimo Pico Fonticulano: Karte von Neapel, aus „Breve descrizione di sette illustri città italiane“, 1582.

matischen Karte sprechen kann, die die soziale Struktur im kartographisch vermittelten Raum situiert.⁶ Daneben entstanden jedoch im Rahmen der großen Kartierungswelle des 16. Jahrhunderts hauptsächlich Stadtpläne, die das gesamte Gefüge möglichst genau wiederzugeben suchen, so wie der sehr weit verbreitete Plan von Étienne Dupérac, der 1566 bei Antonio Lafreri verlegt wurde (Abb. 4).

Auch wenn auf beiden Plänen die Seggi verzeichnet sind und die historischen Nutzer um ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung wussten, so können sie doch nicht jene Phänomene abbilden, in denen sozialer und gebauter Raum sehr konkret verschränkt sind, wie zum Beispiel den Umstand, dass sich die Seggio-Zugehörigkeit in der neapolitanischen Grablegepraxis spiegelte.⁷ Auf De Setas Plan lässt sich die Nähe von Seggio und bevor-

6 Der Traktat wurde neu hrsg. von Mario Centofani, L'Aquila 2006. Vgl. zur geometrischen Genauigkeit der Karte Stroffolino, Daniela, *Techniche e metodi di rappresentazione della città dal XV al XVII secolo*, in: Cesare De Seta – Alfredo Buccaro (Hg.), *Napoli e i centri della provincia. Iconografia delle città in Campania, Neapel 2006*, S. 33–45, hier S. 42.

7 Historisch aufgearbeitet wurde dies von Vitale, Giuliana, *Modelli culturali nobiliari a Napoli tra Quattro e Cinquecento*, in: *Archivio storico per le province napoletane* 105 (1987), S. 27–103; dies., *Uffici, militia e nobiltà, processi di formazione della nobiltà di seggio a Napoli: Il casato dei Brancaccio fra XIV e XV secolo*, in: dies. (Hg.), *Identità nobiliari in età moderna, Neapel 1993*, S. 22–52; Visceglia, Maria Antonietta, *Identità sociali. La nobiltà napoletana nella prima età moderna*, Mailand 1998; dies., *Corpo e sepoltura nei testamenti della nobiltà napoletana (XVI–XVIII)*, in: *Quaderni storici* 17 (1982), S. 583–614. Grundlegend ist die Studie zum architektonischen Wettstreit unter den Adligen von Labrot, Gerard, Baroni in città. *Residenze e comportamenti dell'aristocrazia napoletana 1530–1734*, Neapel 1979.

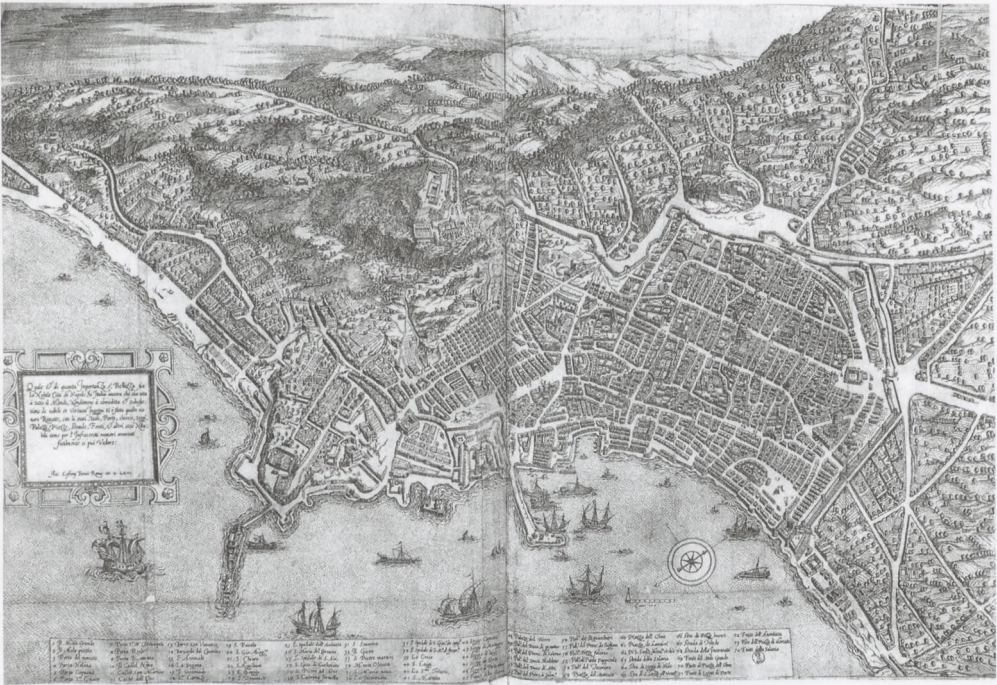


Abb. 4: Antonio Lafreri nach Étienne Dupérac: Karte von Neapel, 1566.

zugter Grabkirche zwar wiederfinden, nicht jedoch ablesen: Es ließen sich die meisten Mitglieder des Seggio di Capuana im Dom, diejenigen des Seggio di Montagna in San Lorenzo, oder diejenigen vom Seggio di Nido in San Domenico bestatten. Im Überblick einer schematischen Karte und in der Logik rein geometrischer räumlicher Nähe gedacht, erscheint dies einleuchtend, geradezu selbsterklärend und banal. Im prall gefüllten, über Jahrhunderte mit Bedeutung aufgeladenen Raum stellt es sich jedoch erheblich komplexer dar. Nähert man sich nämlich der Architektur der Stadt und ihrem Innenleben, wird die Komplexität der historisch gewachsenen räumlichen Ordnung überhaupt erst greifbar. Wie nicht anders zu erwarten, gehörten den Familien, die dem Seggio angehörten, ebenfalls die umliegenden Paläste, die Italo Ferraro auf seinen Plänen verzeichnet hat (Abb. 5).⁸ Und zoomt man noch näher an die Kirche San Domenico heran, gelangt man zum Grundriss, der wiederum einer ganz anderen von Bautyp und Funktion bestimmten Ordnung unterliegt, in die sich die Familien mit ihren Kapellenstiftungen einschreiben, die selbst in diesem minutiösen Plan aufgrund der Fülle nicht angegeben werden können. Das Palimpsest der Stadt, der bebaute Raum, den ein beliebiges, einige Jahre altes Foto des Gebietes (Abb. 6) zeigt, gibt dies jedoch nur dem eingeweihten Betrachter preis.

Die Gräber in den jeweiligen Kapellen, die im Einzelnen sehr unterschiedlich aussehen können, bilden dennoch über differenzierte formale Bezüge ein eigenes Netzwerk von

⁸ Vgl. Ferraro, Italo, Napoli. Atlante della città storica, Bde. 1–7, Neapel 2002–2010.

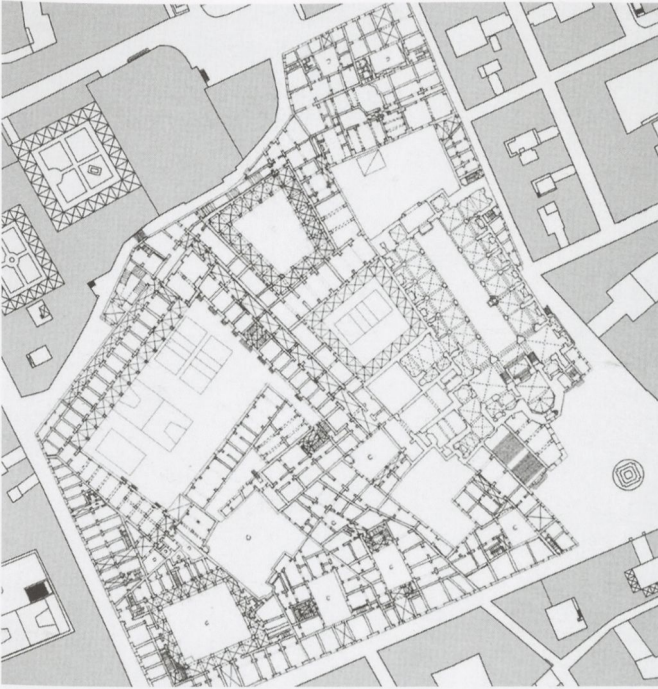


Abb. 5: Lageplan von San Domenico und Umgebung in Neapel.

Bedeutung, das sich den Zeitgenossen sehr viel leichter erschlossen hat. Weit über die unmissverständliche Verwendung von Familienwappen hinaus wurden zum Beispiel einzelne Grabtypen außergewöhnlich lange tradiert, um die Nähe zu den älteren Königsgräbern in Neapel zu demonstrieren.⁹

Kurz: Ordnungen des sozialen Raums mit dem Raum abzugleichen, den wir vor allem in Karten und in Fotos, aber auch weit darüber hinaus meist unausgesprochen als den nach wie vor essentiell verstandenen Raum behandeln, jenen Raum also, der von der lokalen Topographie vorgegeben ist, durch den sich Straßen ziehen, in dem Kirchen und Paläste

⁹ Vgl. zur Inszenierung der Sitzbänke an neapolitanischen Grabmälern Michalsky, Tanja, *La memoria messa in scena. Sulla funzione e sul significato dei 'sediali' nei monumenti sepolcrali napoletani intorno al 1500*, in: Nicolas Bock – Serena Romano (Hg.), *Le chiese di San Lorenzo e San Domenico. Gli ordini mendicanti a Napoli*, Neapel 2005, S. 172–191; zum Wettstreit zwischen den Adelsfamilien und der Ausbildung von Grabtypen vgl. dies., *Schichten der Erinnerung. Tradition, Innovation und Aemulatio in der neapolitanischen Sepulkralplastik*, in: Michael Borgolte – Cosimo Damiano Fonseca – Hubert Houben (Hg.), *Memoria. Erinnern und Vergessen in der Kultur des Mittelalters* (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient), Bologna – Berlin 2005, S. 99–131; sowie dies., *The local eye: Formal and Social Distinctions in Late Quattrocento Neapolitan Tombs*, in: Janis Elliott – Cordelia Warr (Hg.), *Import/Export: Painting, Sculpture and Architecture in the Kingdom of Naples 1266–1568* (Sonderheft von *Art History* 3.1) September 2008, S. 484–504, mit methodischen Überlegungen zur lokalen Rezeption der Monumentsetzung.



Abb. 6: Luftbild von San Domenico und Umgebung in Neapel.

stehen und in dem etwa Messen gelesen oder Prozessionen abgehalten werden, ist eine große Herausforderung, der man nicht mit methodischen Generalisierungen begegnen kann. Man muss auf diese Herausforderung vielmehr mit einer hohen Sensibilisierung für die vielen ineinander verschachtelten Raummodelle reagieren, die allesamt ihre Berechtigung haben, weil sie unterschiedlichen heuristischen Zwecken dienen.

In diesem Sinne wurde auf der Tagung (mit einem Schwerpunkt auf Neapel) bewusst sehr unterschiedliches Material zum Verständnis der sozialen Ordnung städtischer Räume zusammengetragen und der Vergleich zwischen italienischen Städten gesucht. Neben den neapolitanischen Seggi waren es im frühneuzeitlichen Italien unter anderem die florentinischen Quartieri¹⁰ und venezianischen Sestieri¹¹, welche eine vergleichbare Verbindlichkeit

10 Vgl. Mantini, Silvia, *Lo spazio sacro della Firenze medicea: Trasformazioni urbane e cerimoniali pubblici tra Quattro e Cinquecento*, Florenz 1995; Trachtenberg, Marvin, *The dominion of the eye: Urbanism, art, and power in early modern Florence*, Cambridge 2008; Crouzet-Pavan, Elisabeth, *Les Villes vivantes. Italie XIIIe–XVe siècle*, Paris 2009.

11 Crouzet-Pavan, Elisabeth, „Sopra le acque salse“. *Espaces, pouvoir et société à Venise à la fin du Moyen Age*, Paris 1992.

für Konstruktion und Wahrnehmung des städtischen Raums hatten. Darüber hinaus waren selbstredend andere soziale Gruppierungen wie zum Beispiel Zünfte oder Glaubensgemeinschaften maßgeblich an der Herausbildung sozialer Räume beteiligt. Die hier gewählten Ansätze bündelnd lassen sich folgende Fragenkomplexe formulieren.

Ordnungen sozialer Räume im Vergleich

Es wäre vermessen, anhand der wenigen, hier unter verschiedenen Perspektiven behandelten Städte Generalisierungen vorzunehmen. Dennoch scheint es bei strukturellen Ähnlichkeit signifikante Unterschiede in der Organisation und Repräsentation der Stadtviertel geben zu haben, die eine direkte Verbindung von sozialem und städtischem Raum belegen. Es lässt sich festhalten, dass Neapel als Residenzstadt mehrerer Königshäuser und Zentrum einer feudalistischen Gesellschaft ein besonders rigides System von Seggi ausgebildet hat, in denen die institutionelle und politische Vernetzung über Jahrhunderte relativ stabil tradiert und über die Benutzung der Loggien auch demonstriert wurde (Di Meglio, Muto).¹² Wie nicht anders zu erwarten stellen sich die Korporationen etwa in Florenz während und nach der republikanischen Zeit im 15. Jahrhundert anders dar. So gibt es zwar auch hier mehrere Loggien, wie zum Beispiel die gut erhaltene Loggia Rucellai, aber sie können auch an einzelne Familien gebunden sein, die sich ebenso über enge Bündnisse (Rucellai-Strozzi) wie auch über weiter verzweigte Netzwerke organisieren (Steinhardt-Hirsch, Jentsch). Venedig weist ebenfalls trotz anderer Verfassung eine eklatante Stabilität in der Nutzung der einzelnen Paläste auf (Crouzet-Pavan), unterscheidet sich jedoch maßgeblich durch das selbstbewusst propagierte ‚Bild‘ der außergewöhnlichen von Wasserläufen durchzogenen Stadt (Gaier). Am Beispiel der Räume konvertierter Juden in Trani (Scheller) lassen sich die Phänomene von Exklusion und Inklusion aus einem anderen Blickwinkel verfolgen. Als Quellenmaterial dienen dabei die Monumente und urbanistischen Anlagen selbst, sowie deren Darstellung in Bildern und topographischen Schriften, so dass auch die mediale Konstruktion gesellschaftlicher Räume näherhin konturiert werden kann.

12 Vgl. die entsprechende Invektive des Florentiners Poggio Bracciolini: „Die Neapolitaner, die ihre eigene nobilità über die der anderen stellen, scheinen sie [die Adeligkeit] in Wahrheit bei der Faulheit und der Ignoranz anzusiedeln. Mit nichts anderem beschäftigt als mit dem Müßiggang, bestreiten sie ihr Leben sitzend und gähmend aus den Erträgen ihres Besitzes.“ (*Neapolitani, qui pre ceteris nobilitatem pre se ferunt, eam in desidia atque ignavia collocare videntur. Nulli enim rei preter quam ineri otio intenti sedendo atque oscitando ex suis possessionibus vitam degunt.*) Bracciolioni, Poggio, *De vera nobilitate*, Florenz 1440, neu hrsg. und ins It. übers. von Davide Canfora, Rom 1999, S. 16.

Innen und Außen

Wie erwähnt eignen sich Innenräume wie jene der Kirchen und die in ihnen errichteten Kapellen von Familien oder auch städtischen Institutionen besonders gut zum Verständnis gesellschaftlicher Repräsentation, da die Stifter, also die Auftraggeber, mit ihren Stiftungen in einen öffentlichen Wettstreit treten. Mehrere Beiträge widmen sich daher den Kommunikationsmitteln, die bei der Errichtung von Kapellen verwendet wurden, um die soziale Stellung in der Stadt zu visualisieren. Im Unterschied zur traditionellen Auftragneherforschung, die selbstredend schon immer nach sozialen oder politischen Motiven der Kapellenstiftung und -ausstattung gefragt hat, wird untersucht, wie sich das System der Stadtviertel, also der Seggi, Sestieri und Quartieri, in der Stiftungspraxis niederschlägt. Helen Hills betont die Rolle des Seggio bei der Errichtung der Cappella del Tesoro am Dom – also der Kapelle mit den Reliquien des wichtigsten neapolitanischen Heiligen San Gennaro – und kann zeigen, wie eine einzelne Kapelle über formale und performative Bezüge die Bindung an die Stadt zum Ausdruck bringt. Claudia Jentsch belegt an den Chorkapellen von S. Spirito in Florenz, wie eine oligarchische Gemeinschaft sich durch ein gemeinsames Layout der Familienkapellen nach innen und nach außen als ein scheinbar homogenes Bild der Gruppe darstellen lässt. Und Francesco Russo zieht aus einem *close-reading* der in der Kunstgeschichte bislang kaum beachteten Neapel-Beschreibung von Marco Antonio Sorgente (1597) die Einsicht, dass auch stilistische Merkmale, wie die lapidar als gotisch eingeführten Denkmäler des späten Mittelalters, bei der Wahrnehmung der sozialen Ordnung eine bislang zu wenig beachtete Rolle spielten.

Performanz sozialer Ordnung

Die Performanz sozialer Ordnung im städtischen Raum lässt sich in besonderer Weise anhand der Prozessionen fassen, in denen die Teilnehmer meist mit musikalischer Begleitung in festgelegten Formationen einen Weg durch die Stadt zurücklegen, der die räumliche Ordnung nicht nur berücksichtigt, sondern sie markant festschreibt und mit weiterer Bedeutung anreichert. An diesen Umzügen, die entweder profane Ereignisse (etwa Triumphe) feiern beziehungsweise memorieren, oder aber im lokalen Kirchenkalender ihren Ursprung haben (wie Fronleichnamsprozessionen oder die Weisung von Reliquien, siehe Heidemann, Hills), sind die räumliche und die soziale Ordnung eng verknüpft, denn im konkreten städtischen Raum wird die soziale Hierarchie aufgeführt, Teilnehmer wie Zuschauer können sie gleichsam am eigenen Leib erfahren. Die Itinerare der Prozessionen selbst geben Aufschluss über die konkrete rituelle Erschließung des Raumes. Die ephemeren Dekorationen der Umzüge erläutern dabei die je aktuelle Zuspitzung der gesellschaftlichen Funktion der Seggi (so etwa im 18. Jahrhundert beim Einzug Philipps V. in Neapel, siehe Fernández-Santos Ortiz-Iribas). Wie Helen Hills betont, geraten bei den Umzügen nicht nur die Menschen in Bewegung, sondern Reliquiare wechseln ihre angestammten Orte und ziehen so gleichsam Linien zwischen diesen Orten, woraus sich eine stete Veränderung des

Raumes ergibt, die im kollektiven Gedächtnis der Städter bewahrt wird. Darüber hinaus wird die Performanz des Raumes über die Bewegung im Raum selbstverständlich auch von den Planern bedacht, wenn etwa, wie Martin Gaier betont, venezianische Plätze korrekterweise nur aus der Gondelperspektive zu erschließen sind, aus der sich ein gänzlich anderer Prospekt entwickelt, als für den Fußgänger.

Erinnerung und Dokumentation sozialer Räume

Von großem und bislang zu wenig ausgeschöpftem Wert für das Verständnis der Konstruktion sozialer Räume sind darüber hinaus die zahlreichen Druckerzeugnisse, seien es Bilder oder Texte, Blätter oder Bücher, Inschrifttafeln oder Straßenschilder, in denen Ereignisse festgehalten, Strukturen konstruiert und Ordnungen tradiert werden. Liest man sie nicht als Dokumentationen sondern als Beitrag zur Ordnung des sozialen Raumes, bieten sie erstaunliche Einblicke in die Mikro- wie die Makrostruktur der städtischen Gesellschaften. Dies gilt für die von Francesco Russo untersuchte Institutionengeschichte Neapels, die von Marco Antonio Sorgente auf ‚seinen‘ Seggio di Montagna fokussiert wurde, aus dessen Perspektive das Bild der Stadt in ein besonderes Licht getaucht ist, das auch die Beurteilung künstlerischer Stile einfärbt. Dies gilt ebenfalls für die grundsätzliche These von Elisabeth Crouzet-Pavan, dass Familien sich nicht nur im städtischen Raum, sondern insbesondere mittels der Chroniken in die Stadt einschreiben. Triumphzüge würden ihren Aufwand gar nicht rechtfertigen, wären sie nicht in Druckgrafik festzuhalten – und könnte man sie dort nicht begleitend und nachbereitend kommentieren, so dass das ephemere Ereignis von der Straße ins Buch und damit in die Geschichte gerettet wird (Fernández-Santos Ortiz-Iribas). Besonders sinnfällig und mnemotechnisch effektiv ist die Ablage der sozialen Ordnung in einem Spielplan, wie er etwa in Neapel benutzt wurde, um die Aneignung der städtischen Gesellschaftsstruktur zu befördern (Heidemann). Und wie Donatella Calabi zeigt, ist die Toponomastik, also die Forschung zu Ortsnamen, ein äußerst viel versprechendes und von der Raumforschung noch zu wenig beachtetes Feld, an dem sich die Durchdringung von Raum und Sprache fassen lässt, obgleich beziehungsweise gerade weil die häufig geänderten Namen der Straßen auch über deren ursprünglichen Bedeutungszusammenhang zu täuschen versuchen.

Als Ergebnis dieser Schlaglichter werfenden Tagung lässt sich festhalten, dass die Stadtviertel der frühneuzeitlichen Städte ein grobes Raster vorgeben, innerhalb derer sich die sozialen Ordnungen der jeweiligen Gesellschaften entfalten. Sie bieten eine Matrix für die Bebauung, Performanz und weiterreichende Ausstattung eines ebenso petrifizierten wie volatilen Bildes der städtischen Gesellschaft, die sich zwar ständig wandelt, die jedoch in diesem Wandel nur zu verstehen ist, wenn man sie vor der Folie ihrer in Stein und Schrift festgehaltenen Geschichte behandelt, in die sich die Mitglieder der Stadtviertel bis heute einschreiben. Der soziale Raum, das ist zu konstatieren, lässt sich auf methodisch fruchtbare Weise nur dann fassen, wenn man ihn in der Reibungsfläche von materiell gestalteter, aufgeführter und erinnerter Realität situiert.

Zum Abschluss dieser kurzen Einleitung ist es eine angenehme Pflicht, allen Beteiligten unseren Dank für das Zustandekommen dieses Buches auszusprechen: den Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, ihre Forschungen auf unsere gemeinsame Themenstellung zu befragen, dem Sonderforschungsbereich 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel“, in dessen offener Atmosphäre die Fragestellungen reifen konnten, den beiden studentischen Hilfskräften Anne Lindecke und Adrian Breckenkamp, die bei der Redaktion der Texte geholfen haben, sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Fritz Thyssen Stiftung für die großzügige finanzielle Unterstützung von Tagung und Drucklegung.